

Volkswirtschaftliche
Z E I T F R A G E N .

Vorträge und Abhandlungen

herausgegeben von

der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft
in Berlin.

Jahrgang XXV.

BERLIN,
VERLAG VON LEONHARD SIMION NF.

1903.

Inhalt.

1. (Heft 193.) Das Studium auf der Handelshochschule. Von Dr. Paul Arndt (Frankfurt a. M.)
2. (Heft 194.) Die Einwanderungspolitik und die Bevölkerungsfrage der Vereinigten Staaten von Amerika. Von Dr. Kuczynski.
3. 4. (Heft 195/196.) Die hinterpommersche Landgemeinde Schwessin, die Lage ihrer Landwirte und ihr Interesse an den Getreidezöllen. Von Dr. W. Rubow.
- 5 (Heft 197.) Arbeitslosen-Versicherung und Armenpflege. Ein Vortrag von Dr. E. Hirschberg.
6. 7. (Heft 198/199.) Die Reichsbankidee in den Vereinigten Staaten von Amerika. Von Dr. Max Prager.
8. (Heft 200.) Bilder aus der Berliner Statistik. Vortrag von Prof. Dr. E. Hirschberg.

Das Studium
auf der
Handelshochschule.

Vortrag

gehalten

am 21. Januar 1903 in der Volkswirtschaftlichen
Gesellschaft in Berlin

von

Dr. Paul Arndt,

Dozent an der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften
in Frankfurt a. M.

BERLIN 1903.

Verlag von Leonhard Simion.

V o r w o r t.

Der Zweck der nachstehenden Ausführungen, die einen von mir am 21. Januar 1903 in der „Volkswirtschaftlichen Gesellschaft“ zu Berlin gehaltenen Vortrag wiedergeben, ist weniger der Nachweis der Nützlichkeit einer Hochschulbildung für die oberen Schichten unseres Kaufmannstandes, als vielmehr eine Charakteristik des Studiums auf den neuen für den Kaufmann begründeten Hochschulen. Wichtiger als eine nochmalige eingehende Erörterung der „Bedürfnisfrage“, über die in der letzten Zeit viel geschrieben worden ist, schien mir eine genauere Darlegung des Wesens und Wertes der auf der Handelshochschule zu erlangenden Bildung zu sein. Ich hielt es für nützlich, ausführlicher zu schildern, was Studierende und Dozenten auf der neuen Lehranstalt zu finden hoffen können. Den Nachdruck lege ich dabei auf die Betonung des Hochschulcharakters der Anstalt. Ueber die Ziele der Handelshochschule besteht ja noch in weiten Kreisen eine große Unklarheit; noch jetzt, nach mehrjähriger Wirksamkeit der neuen Hochschulen, kommt es häufig vor, daß diese mit kaufmännischen Mittelschulen, „Handelsschulen“ oder „Handelslehranstalten“, oder gar mit privaten „Handelsakademien“ verwechselt werden. Es gilt nun, sowohl den kaufmännischen wie auch den wissenschaftlichen Kreisen klar zu machen, daß die Hochschulbildung, die an den neuen Unterrichtsanstalten erworben werden kann, keine minderwertige ist. Gegenwärtig gehen junge Leute, die den Kaufmannsberuf erwählt

haben, häufig zur Universität, weil sie glauben, nur dort eine vollwertige Hochschulbildung erlangen zu können; wenn sie aber sehen, daß an den Handelshochschulen nach denselben Grundsätzen wie an der Universität gelehrt und geforscht wird, so werden sie sich, wie zu hoffen ist, den neuen Anstalten, die auf ihre Interessen und Bedürfnisse mehr Rücksicht nehmen als die älteren, zuwenden. Es ist auch wohl anzunehmen, daß die Universitätsdozenten sich mehr für die neue Einrichtung interessieren und sich eher zur Mitarbeit im Rahmen derselben bereit erklären werden, wenn sie sich überzeugen, daß auch an den Handelshochschulen nach streng wissenschaftlichen, akademischen Grundsätzen gearbeitet wird.

Bei meinen Darlegungen habe ich hauptsächlich die mir genauer bekannten Verhältnisse an der Frankfurter Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften im Auge. Ueber die anderen deutschen Handelshochschuleinrichtungen habe ich mich aus den über sie veröffentlichten Drucksachen zu unterrichten gesucht. Die Ziele der Frankfurter Akademie gehen allerdings weit über die einer reinen Handelshochschule hinaus; denn diese Akademie ist in erster Linie für solche Besucher bestimmt, welche die erste und grundlegende wissenschaftliche Ausbildung in ihrem Berufe bereits empfangen haben, und sie soll in dieser Hinsicht eine „Ergänzung zu den bestehenden Universitäten und technischen Hochschulen“ sein, d. h. eine Fortbildungsanstalt für bereits akademisch Gebildete. Die Akademie hat aber auch „alle Aufgaben einer Handelshochschule für Kaufleute und Industrielle“ zu erfüllen. Insofern können und müssen auch ihre Einrichtungen als solche einer Handelshochschule gelten.

Frankfurt a. M., den 26. Januar 1903.

Der Verfasser.

I.

In den Kreis der altherwürdigen Trägerinnen der deutschen Hochschulbildung, der Universitäten, sind in den letzten Jahrzehnten jüngere Schwestern getreten, zuerst meistens mit Unwillen und Mißtrauen betrachtet, allmählich aber, wenn auch noch nicht in allen Stücken, als gleichberechtigt anerkannt: die landwirtschaftlichen Hochschulen, die Forstakademien, die technischen Hochschulen und die Bergakademien. Als jüngste erschien auf dem Plane erst in den letzten Jahren die Handelshochschule. Das Schicksal der Schwestern ist ihr nicht erspart geblieben. Auch ihr ist man mit Stirnrunzeln und Achselzucken begegnet; man wollte sie nicht in den geweihten Kreis hineinlassen und will es teilweise auch jetzt noch nicht. Die Handelshochschule ist eine „Verirrung“, so scholl es noch jüngst aus der Aula einer Alma Mater, die stolz auf eine 320jährige Wirksamkeit zurückblickte.¹⁾ Die Handelshochschule muß sich also ihre Anerkennung noch erkämpfen; und dieser Kampf wird noch eine Reihe von Jahren dauern. Auch von der Handelshochschule wird der Satz gelten, daß man sie an ihren Früchten erkennen soll. Von welcher Qualität diese Früchte sind oder sein werden, läßt sich gegenwärtig noch nicht klar erkennen. Die Handelshochschule ist zur Zeit noch zu jung, um zeigen zu können, was

¹⁾ Die neue Universität und die neue Mittelschule, Festrede zur Feier des 320jährigen Bestehens der Kgl. Julius-Maximilians-Universität Würzburg von Prof. Dr. Martin von Schanz, Würzburg 1902, S. 8.

sie leisten kann; sie kann nur sagen, was sie leisten will. Ihr gegenüber ist also sowohl dem Optimismus wie dem Pessimismus ein weiter Spielraum gelassen.

Bekanntlich stammt die abfällige Kritik, der die Handelshochschule ausgesetzt ist, nicht nur aus akademischen Kreisen, sondern auch aus den Reihen derer, denen die neue Hochschule in erster Linie zu dienen bestimmt ist, der Kaufleute. Viele Kaufleute leugnen rundweg, daß ein Bedürfnis nach Handelshochschulen vorhanden ist.

Es wird nicht zu umgehen sein, die Bedürfnisfrage, die ja gerade in Berlin höchst aktuell¹⁾ ist, hier zu berühren. Glücklicherweise kann ich mich hierbei sehr kurz fassen; denn es steht fest, daß die Frage, ob die oberen Schichten des deutschen Kaufmannstandes einer Hochschulbildung bedürfen, nach wiederholter gewissenhafter Prüfung und langen öffentlichen Erörterungen von berufener Seite bereits bejaht worden ist. Ich habe hier nicht nur die zahlreichen der Errichtung von Handelshochschulen günstigen Gutachten im Auge, die von angesehenen kaufmännischen Korporationen, kommunalen Behörden, wissenschaftlichen Autoritäten usw. erstattet worden sind. Ich denke weniger an die Worte als vielmehr an die Taten, durch die hervorragende Vertreter des Handelsstandes, der Wissenschaft und der Behörden kundgetan haben, daß sie sich von einer wissenschaftlichen Schulung des Kaufmanns Großes versprechen. Hochdenkende Kaufleute haben für die Hochschulbildung ihrer Berufsgenossen erhebliche Summen gestiftet, bedeutende kaufmännische Korporationen und zahlreiche Vertreter großer Städte haben sich bereit erklärt, diese Hochschulpläne finanziell zu fördern, namhafte Gelehrte haben ihre persönliche Mitwirkung zugesagt, und

¹⁾ In Berlin interessiert sich in jüngster Zeit besonders das Kollegium der Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft lebhaft für die Errichtung einer Handelshochschule in der Reichshauptstadt.

staatliche Zentralbehörden haben die Bestrebungen unterstützt.

Es ist daran zu erinnern, daß in den Jahren 1898–1901 nicht weniger als vier deutsche Handelshochschulen eröffnet worden sind, die Leipziger und Aachener unter Anlehnung an die dort schon bestehenden Hochschulen, die Kölner als erste selbständige Anstalt dieser Art und endlich die Frankfurter Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften, die nach ihren Satzungen alle Aufgaben einer Handelshochschule zu erfüllen hat, daneben aber sich noch ein weiteres wichtiges Ziel gesetzt hat, nämlich die Weiterbildung von bereits akademisch gebildeten Angehörigen gelehrter Berufe, wie höheren staatlichen und kommunalen Verwaltungsbeamten, Richtern, Anwälten, Philologen usw. Die erheblichen Aufwendungen an Zeit, Geld und Kraft, die für diese Handelshochschulen in den letzten Jahren gemacht worden sind, zeigen zur Genüge, daß ein Bedürfnis nach einer Hochschulbildung für Kaufleute in weiten Schichten der Bevölkerung anerkannt wird; und der Eifer, mit dem von den bis jetzt getroffenen Hochschuleinrichtungen Gebrauch gemacht wird, läßt erkennen, daß der Wunsch nach einer solchen Ausbildung tatsächlich in den weitesten Kreisen besteht.

Der Bedürfnisnachweis ist übrigens auch nicht schwer zu führen, wenn man nur die Frage richtig stellt. Die Leugnung des Bedürfnisses erklärt sich in vielen Fällen einfach daraus, daß die Befürworter der Handelshochschulen in ihrem Eifer das Bedürfnis als dringlicher hingestellt haben, als den Verhältnissen entsprach; dagegen erhob sich dann mit Recht Widerspruch. Wir sollten nicht fragen: Ist die Hochschulbildung für einen jungen Mann, der ein tüchtiger Kaufmann werden will, notwendig? Sondern nur: Ist sie ihm nützlich? Die Notwendigkeit ist schwer nachzuweisen; die Nützlichkeit ist leicht darzutun. Da aber weite Kreise des Kauf-

mannstandes in der glücklichen Lage sind, nicht bloß nach dem Notwendigen fragen zu müssen, sondern auch das Nützliche und sogar teilweise das Angenehme tun zu dürfen, so genügt der Nachweis der Nützlichkeit vollständig.

Die Vorteile, welche sich aus einer höheren wissenschaftlichen Ausbildung der Kaufleute ergeben, sind so häufig ausführlich geschildert worden, speziell für Berlin in der bekannten Broschüre von Herrn Syndikus Dr. Apt,¹⁾ daß ich mich auf eine kurze Zusammenfassung beschränken kann. Wozu auch noch viel Worte darüber verlieren, wie wichtig und interessant es für den mitten im Erwerbsleben Stehenden ist, sich über die unendlich vielgestaltigen Beziehungen, welche die einzelnen Glieder der Volks- und Weltwirtschaft mit einander verbinden, zu unterrichten? Welcher tüchtige Kaufmann sehnt sich nicht nach einem klaren Einblick in die verwickelten Verhältnisse des Geld-, Kredit-, Bank- und Börsenwesens? Wer begnügte sich gerne mit einer genaueren Kenntnis seines besonderen Geschäftszweiges und strebte nicht vielmehr nach einem Ueberblick über die gesamten Produktions- und Absatzverhältnisse nicht nur des Deutschen Reiches, sondern der ganzen Erde? Hängt doch die Blüte seiner besonderen Branche von den Verhältnissen in den anderen, von der allgemeinen wirtschaftlichen Konjunktur in viel höherem Maße ab, als meistens nur geahnt wird. Wer hätte nicht den lebhaften Wunsch, sich darüber klar zu werden, in wie weit eine Besserung der sozialen Verhältnisse möglich ist, und welcher Wohlmeinende suchte nicht Mittel und Wege kennen zu lernen, um seinerseits zur Linderung der sozialen Not beizutragen? Welcher Kaufmann, der dazu berufen ist, an der Gestaltung unseres wirtschaftlichen, politischen, sozialen Lebens unmittelbar mitzuarbeiten, — es sind jetzt viele, die

¹⁾ Dr. Max Apt, die Errichtung einer Handelshochschule in Berlin, Berlin 1900.

als Mitglieder von kaufmännischen Korporationen, Städteverwaltungen usw. dazu berufen sind — empfände nicht schmerzlich die Grenzen seines Könnens, die oft infolge seiner mangelhaften Vorbildung sehr eng gesteckt sind?

Kurz, der Kaufmann kann durch eine Hochschulbildung sich allseitig vervollkommen, nicht nur als Kaufmann, sondern auch als Bürger und — last not least — auch als Mensch. Er kann infolge des Hochschulbesuchs im Erwerbsleben Tüchtigeres leisten. Er wird dazu befähigt, ein nützlicheres Mitglied der menschlichen Gemeinschaften zu werden, denen er angehört, von Vereinen, Korporationen, Gemeinden, Staat und Reich. Er kann vor allem seinem Leben einen reicheren geistigen Inhalt geben und besser teilnehmen an dem Genuß der höchsten Kulturgüter des deutschen Volkes und der Menschheit.

Die Vorteile des Studiums auf der neuen Hochschule werden auch nicht auf die obersten Schichten des Kaufmannstandes beschränkt bleiben. Bildungsfreudigkeit und Bildungseifer werden sich auf viel weitere Kreise erstrecken. Eine tatkräftige Förderung des mittleren und niederen kaufmännischen Unterrichtswesens wird die Folge sein. Es ist ferner nicht zu übersehen, daß die Handelshochschulen auch insofern von großer Bedeutung für die Bildung aller Schichten des Kaufmannstandes sind, als auf diesen Anstalten Lehrer für kaufmännische Fortbildungsschulen, Handelsschulen, Gewerbeschulen usw. ausgebildet werden.

II.

Je idealer wir uns die Aufgabe des Studiums vorstellen, desto besser werden wir sie lösen. Der echte Idealismus, dem unser deutsches Volk seine schönsten Erfolge verdankt, muß auch bei der Gestaltung des Unterrichtes auf der Handelshochschule herrschen. Alles andere ergibt sich dann schon von selbst.

Ich frage also weiter: Wie soll sich auf der Handelshochschule der Studierende zur Wissenschaft stellen? Was darf er von ihr erwarten? Nicht alle sind sich hierüber klar. Der Drang nach mehr Wissen beruht nicht immer auf einer deutlichen Vorstellung von dem zu erreichenden Ziele. Es ist von Wichtigkeit, hier die Frage scharf und richtig zu stellen. Nirgendwo ist dies besser geschehen als in Schillers bekanntem Epigramm „Wissenschaft“. Ich scheue mich nicht, hier an dasselbe anzuknüpfen, obwohl manchem, namentlich manchem „Praktiker“ die Formulierung des Problems zu schroff, vielleicht sogar peinlich erscheinen mag. Schiller sagt von der Wissenschaft:

„Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt“.

Was soll uns nun die Wissenschaft auf der Handelshochschule sein? Die Antwort wird nicht jedem leicht fallen. Die „hohe Göttin“ wird kein Gebildeter und Wissensdurstiger herabsetzen wollen; aber sicherlich verdient auch ein so nütz-

liches Wesen wie eine „tüchtige Kuh“ keine Geringschätzung. Da die Bedürfnisse der „Praxis“ bei der Errichtung von Handelshochschulen oft stark betont worden sind, so hat es nicht an Stimmen gefehlt, die als die Aufgabe der an den Handelshochschulen gelehrt Wissenschaft die „Butterversorgung“ hinstellten, während sie den Dienst der hohen Göttin den Universitäten vorbehalten wollten. Auf das Übelwollen und den Hochmut, die nicht selten dieser Arbeitsverteilung zu Grunde lagen, braucht hier nicht weiter eingegangen zu werden.

Mit aller Entschiedenheit aber ist zu betonen, daß die Wissenschaft auch für die Handelshochschulen die hohe, die himmlische Göttin sein soll und tatsächlich auch ist. Mit großer Bestimmtheit und Klarheit ist dies schon bei der Gründung der bestehenden Handelshochschulen ausgesprochen worden.

So z. B. bei der feierlichen Eröffnung der ersten deutschen Handelshochschule am 25. April 1898 in Leipzig. Damals legte der Studiendirektor der Leipziger Handelshochschule, Professor Raydt, in seiner vortrefflichen Festrede besonderen Nachdruck auf den Leitsatz, daß die Handelshochschule keine direkte Vorbereitung auf den Broterwerb, sondern eine „Stätte hoher geistiger Bildung“¹⁾ sein solle. Er bekämpfte das „nackte Utilitätsprinzip, welches sich auch bei uns in Deutschland etwas breit zu machen anfängt.“²⁾ Er sagte, er sei manchmal gefragt worden: „Welchen Nutzen werde ich von der Handelshochschule haben, wieviel kann ich mehr verdienen, auf welche bessere Stellung kann ich rechnen?“ Solchen Fragen müssen wir, wie Professor Raydt mit vollem Recht bemerkte, immer ablehnend gegenüberreten. „Zur direkten

¹⁾ Die Handelshochschule zu Leipzig, Denkschrift zusammengestellt vom Studiendirektor Professor H. Raydt, Leipzig 1898, S. 57.

²⁾ a. a. O., S. 64.

Vorbereitung auf den Broterwerb sind wir nicht da.“ „Freilich wollen wir in unseren Studierenden Eigenschaften groß zu ziehen suchen, die ihnen im Kampfe um das Dasein von größtem Wert sein sollen. Die Handelshochschule will begrifflich und auch juristisch klar denken lehren, sie will die geistige Kraft schärfen und dem jungen Manne mit der Zeit das starke Bewußtsein geben, daß die Geisteskräfte geübt genug sind, um die schwierigsten Aufgaben zu bewältigen und den kritischsten Lagen gewachsen zu sein; das und noch vieles andere will sie bewirken, — aber direkt alles praktisch lehren, was der künftige Beruf erfordert, das will und kann und soll sie nicht. Insbesondere will sie nie die kaufmännische Lehrzeit entbehrlich machen; die kann überhaupt durch nichts ersetzt werden.“

Raydt erinnerte an die Antwort, die Archimedes in Schillers Distichen dem Schüler gibt, der eingeweiht werden wollte „in die göttliche Kunst, die so herrliche Frucht dem Vaterlande getragen“:

„Göttlich nennst du die Kunst? Sie ist's,“ versetzte der Weise:

„Aber das war sie, mein Sohn, eh' sie dem Staat noch gedient.

Willst du nur Früchte von ihr, die kann auch die Sterbliche zeugen;

Wer um die Göttin freit, suche in ihr nicht das Weib.“

„Die deutsche Wissenschaft und die deutschen Universitäten haben“, so sagte Raydt,¹⁾ „in ihrem Grundwesen nie nach dem unmittelbaren Nutzen, den sie ihren Jüngern und Schülern bringen, gefragt, sondern es ist immer in erster Linie ihr Zweck gewesen, die Forschung nach Wahrheit und Erkenntnis unentwegt ohne Nebenrücksichten nur um ihrer selbst willen zu fördern. Es ist ganz gewiß, daß solches geistige Forschen und Denken ohne die Sorge um den direkten praktischen Nutzen dem deutschen Studentenleben die beste Weihe gibt. Es liegt aber wiederum in einer ideal gesinnten akade-

¹⁾ a. a. O., S. 62.

mischen Jugend eine gar gewaltige Kraft. Möge darum die reine Luft des Idealismus, welche seit mehr als einem halben Jahrtausend auf den deutschen Universitäten mehr als irgendwo anders auf der Welt die Herzen der Jugend anweht, möge sie, so Gott will, mit ihrem frischen und erhebenden Hauch weiter wehen, solange noch deutsche Geistesarbeit auf der Männer nährenden Erde den Fortschritt der Kultur bedeutet! Denn sie ist von unschätzbarem Wert für unser ganzes Volk: bis in die tiefsten Schichten hinein wirkt, den meisten freilich unbewußt, der von den Universitäten wehende Geistesodem und drückt unserem Volk einen ihm eigentümlichen, zum Idealen neigenden Stempel auf.“

„Solches ideale Streben soll nun auch die neue Handelshochschule beleben und durchleuchten; sie soll in die Seelen ihrer Zöglinge den Sinn für Wahrheit und das Suchen nach Erkenntnis, den Trieb zur Forschung, kurz die lebendige Wissenschaft pflanzen.“¹⁾

Nicht anders ist auch die Pflege der Wissenschaft auf unserer Frankfurter Akademie gedacht. Der tatkräftige Förderer der Akademie, Oberbürgermeister Dr. Adickes, bezeichnete in seiner Rede zur Eröffnung derselben²⁾ am 21. Oktober 1901 als den Zweck der neuen Hochschule, „neben der speziellen wissenschaftlichen Fachbildung allgemeine Hochschulbildung zu übermitteln,“ und er erläuterte dies folgendermaßen: „Es soll also wissenschaftliches Denken, wissenschaftliche Schulung anerzogen werden. Man soll erlernen, im Einzelnen das Allgemeine zu erkennen und nicht an dem zu sehr zu hängen, was der einzelne Beruf gerade bringt, sondern man soll eine Übersicht über das Ganze gewinnen, welche allein befähigt, im öffentlichen Leben führend aufzutreten.“

¹⁾ a. a. O., S. 63.

²⁾ Die Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften zu Frankfurt a. M., Jena 1902, S. 61.

Daraus entspringt die streng wissenschaftliche Behandlung alles Unterrichts auf dieser Anstalt.“

Charakteristisch ist auch, worin die Kölner Handelshochschule ihr Ziel erblickt. Sie will, wie ihr Studiendirektor Professor Schumacher¹⁾ in seiner Festrede bei der Eröffnung derselben am 1. Mai 1901 erklärte, „das ganze Leben ihrer Schüler beeinflussen.“ „Das Schwergewicht der Handelshochschule liegt daher in den Fächern, die nicht bloße Fertigkeiten, sondern eine allgemeine Schulung des Geistes bezwecken.“ „Wie die erste Handelshochschule in Deutschland, die im Jahre 1768 von Büsch gegründete „Hamburgische Handelsakademie“, auf der ein Alexander von Humboldt studiert hat, die Devise trug: „Zur Übung des Verstandes und zur Verschönerung des Lebens,“ so könnten wir vielleicht als Sinnspruch für die neue Handelshochschule in Köln die Worte Goethes aus Wilhelm Meister wählen: „Ich wüßte nicht, wessen Geist größer und gebildeter sein müßte, als der eines echten Kaufmannes.“

Diesen Aussprüchen der berufensten Vertreter von Handelshochschulen ist kaum noch etwas hinzuzufügen. Es erhellt aus ihnen deutlich, daß auf den Handelshochschulen die Wissenschaft grundsätzlich genau so gepflegt werden soll wie auf den Universitäten und den anderen Hochschulen. Sie alle sollen der einen Göttin dienen, der Wahrheit.

Echte Wissenschaftlichkeit ist aber nicht weltfremd, im Gegenteil, sie fördert die Erkenntnis der Welt und zeigt uns, wie wir das Bestehende benutzen und etwa nach unseren Wünschen und Bedürfnissen umwandeln können. Der Gedanke strebt zur Tat. So sollen die Handelshochschulen nicht nur den Geist bilden, sie sollen ihn auch zu Taten anleiten. Sie sollen,

¹⁾ Die städtische Handelshochschule in Köln, 3. Auflage, Berlin 1902 Seite 21.

wie häufig gesagt worden ist, auch der „Praxis“ dienen. Sie sollen diejenigen, welche dazu berufen sind, im wirtschaftlichen und vielfach auch im politischen Leben eine führende Stellung einzunehmen, für diese Tätigkeit schulen und so dazu beitragen, ihre Wirksamkeit fruchtbarer zu gestalten. Eine große und edle Aufgabe! Und doch wird dieses „praktische“ Ziel so häufig geringgeschätzt; wieder und wieder versucht Gelehrtenhochmut, dieses Ziel mit dem Makel der Unwissenschaftlichkeit zu behaften, um auf diese Weise den neuen Bildungsanstalten den Rang von Tempeln der Wissenschaft streitig zu machen! Als ob nicht auch die Universitäten und erst recht die anderen Hochschulen die Bedürfnisse des praktischen Lebens berücksichtigen müßten! Als ob beim theologischen, philologischen, juristischen, medizinischen Studium das Ziel, aus den Studierenden tüchtige Geistliche, Lehrer, Richter, Ärzte zu machen, außer acht gelassen würde! Als ob nicht für alle Bildungsanstalten, die niedersten wie die höchsten, der Grundsatz gälte oder wenigstens gelten sollte: *Non scholae, sed vitae discimus!* Es ist wirklich nichts Neues, es ist nur Altes und Selbstverständliches neu formuliert, wenn es an den Handelshochschulen heißt, daß die Wissenschaft für die Praxis fruchtbar gemacht werden solle. Sehr treffend kritisierte der jetzige Rektor der Frankfurter Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften, Professor Morf, in seiner Festrede am 21. Oktober 1901 die Scheu gewisser Kreise vor dem Worte „Praxis“. Dieses Wort, sagte er,¹⁾ „wird oft geringschätzig gebraucht, um wie mit einem Schlagwort unbequeme Lebensansprüche abzulehnen, als bestände ein notwendiger Gegensatz zwischen Praxis und Wissenschaft, als wäre die Praxis immer banausisch, und als bewegte sich die

¹⁾ Die Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften zu Frankfurt a. M., S. 66.

weltabgewandte Gelahrtheit immer in den Regionen des Ideals — und doch giebt es Banausentum auch in der Gelehrsamkeit und giebt es eine Praxis, die den Stempel vornehmer Wissenschaftlichkeit trägt. Und diese soll eine Stätte an unserer Hochschule haben, eine mit wissenschaftlichem Geiste durchsetzte, von ihm belebte Praxis, wie ihr zur Seite gehen soll eine an der Erfahrung kontrollierte, lebensstüchtige Wissenschaft. Zur Empirie soll die wissenschaftliche Erkenntnis sich fügen, und ihre Fäden sollen ineinander gehen, wie Kette und Einschlag, so daß daraus ein Gewebe entsteht, das nicht nur kunstgerecht, sondern auch stark und brauchbar ist“.

III.

Aus dem Zweck der Handelshochschulen ergibt sich der Charakter des auf ihnen betriebenen Studiums. Aus dem Satze, daß die neuen Bildungsanstalten wirkliche Hochschulen sind, folgt, daß das Studium auf denselben nach akademischen Grundsätzen eingerichtet wird. Das bedeutet im wesentlichen zweierlei: die Lehrfreiheit für die Dozenten und die Lernfreiheit für die Studierenden. Mögen diese Grundsätze auch Gefahren in sich schliessen, auf die ich hier nicht näher eingehen will, jedenfalls beruhen sie auf guter deutscher Tradition. Eine deutsche Hochschule ohne akademische Freiheit ist ein Unding. Wollte man, um dem Mißbrauch dieser Freiheit vorzubeugen, an den Handelshochschulen schulmäßigen Zwang einführen, so würden sie bald veröden. Sie würden keine tüchtigen Dozenten erhalten und auch die lernbegierigen Studierenden nicht fesseln können. Glücklicherweise wird aber auch an keiner maßgebenden Stelle an dem Grundsatz akademischer Freiheit für die neuen Hochschulen gerüttelt. Insbesondere wurde bei der Eröffnung der Frankfurter Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften vom Oberbürgermeister Adickes im Einverständnis mit der Staatsregierung hervorgehoben, daß die Freiheit der Wissenschaft das „Palladium dieser Anstalt sein solle wie das der alten Universitäten“.¹⁾

¹⁾ a. a. O. S. 61.

Der Kritik von Professor von Schanz, der in seiner Würzburger Rektoratsrede vom 12. Mai 1902 die Handelshochschulen als „Verirrungen“ bezeichnete, dagegen die technischen Hochschulen den Universitäten als gleichwertig an die Seite stellte, ist entgegenzuhalten, daß die Momente, welche er für die Merkmale akademischen Unterrichts und akademischer Organisation hält, auch fast sämtlich auf den Handelshochschulen zu finden sind. Am meisten nähert sich die Frankfurter Akademie dem universitären Vorbilde. Sie zerfällt — ich folge der Aufzählung der „äußerlichen“ und „innerlichen“ Unterscheidungspunkte in der genannten Rektoratsrede¹⁾ — „in mehrere Abteilungen“, die national-ökonomische, rechtswissenschaftliche, versicherungswissenschaftliche, handelswissenschaftliche, sprachwissenschaftliche usw. Die allgemein bildenden Fächer sind schon jetzt zum Teil gut vertreten und werden in den nächsten Jahren noch mehr gepflegt werden. Die neue Hochschule hat ebenfalls verschiedene Kategorien von Dozenten, etatsmäßige, außer-etatsmäßige, nebenamtlich beschäftigte, Assistenten; sie wird auch, sobald die bereits nach dem Muster der Universitäten entworfene Habilitationsordnung festgestellt ist, Privatdozenten²⁾ erhalten. „Die hauptsächlichste Form des Unterrichts“ ist auch an der neuen Hochschule „der freie Vortrag“; für ihre Studierenden besteht „kein äußerer Zwang zum Besuch der Vorlesungen“; sie haben „Lernfreiheit und Freizügigkeit“. Eine den Universitäten ähnliche „Selbstverwaltung“ hat wenigstens die Frankfurter Akademie.³⁾ Das Recht zur Verleihung des

1) Die neue Universität und die neue Mittelschule, S. 9 ff.

2) Das Vorhandensein des „Instituts der Privatdozenten“ hält Professor von Schanz für „besonders wesentlich“.

3) An der Frankfurter Akademie besteht wie an der Universität das Kollegialsystem unter einem auf Vorschlag des Lehrkörpers (auf zwei Jahre) ernannten Rektor. Die Kölner Handelshochschule wird dagegen von einem fest angestellten „Studiendirektor“ geleitet.

Doktorgrades besitzen die Handelshochschulen allerdings nicht; aber die technischen Hochschulen erfreuten sich dieses Vorzuges bis zum Jahre 1899 auch nicht. Die Dozenten der Handelshochschulen sind übrigens, wie bei fast allen ihre Vergangenheit beweist, genau wie die der Universitäten, „nicht bloß Lehrer, sondern auch Forscher“. Auch wird es ausdrücklich in den Satzungen der Frankfurter Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften als eine ihrer Aufgaben bezeichnet, „die genannten, ihrer Pflege zugewiesenen Wissenschaften frei von Einseitigkeiten und unabhängig von jeder Partei durch selbständige wissenschaftliche Arbeiten und Untersuchungen zu fördern“.

Nun hat man weiter¹⁾ die Handelshochschule durch den Hinweis darauf herabzusetzen versucht, daß an ihr Wissenszweige vertreten seien, deren Pflege nicht hochschulmässig sei, „Zweige, welche die wissenschaftliche Konstruktion kaum vertragen, wie Warenkunde und Buchführung“, „Fertigkeiten wie Sprachkenntnisse, die dem kaufmännischen Beruf nicht allein eigentümlich sind und in das Gebiet der Mittelschule fallen“, „spezielle Anwendungen von Wissenschaften, die am besten in der Praxis erlernt werden, wie Handelsgeographie und kaufmännische Arithmetik“.

Ich wage nicht zu entscheiden, inwieweit in den genannten Disziplinen eine hochschulmässig streng wissenschaftliche Behandlung des Stoffes möglich oder unmöglich ist, möchte jedoch bemerken, daß mir ein großer Teil der sogenannten Handelswissenschaften wohl einer wissenschaftlichen Vertiefung fähig zu sein scheint, und daß berufene Vertreter der Fächer diese Ansicht teilen. Weshalb die Handelsgeographie aus der Lehranstalt in die „Praxis“ verwiesen werden soll, ist mir unverständlich. Warenkunde und „Technologie“

¹⁾ a. a. O., S. 7 f.

müssen sich auf die Naturwissenschaften stützen. Jedenfalls ist sicher, daß die handelswissenschaftlichen Vorlesungen und Uebungen, wenn sie von einem guten Dozenten gehalten werden, eine sehr wertvolle Ergänzung zu den nationalökonomischen und privatrechtlichen Vorträgen bilden und nicht nur den jungen Kaufleuten, sondern auch Verwaltungsbeamten, Richtern, Anwälten usw. höchst willkommen sind. Wenn man sich über diese Wissenszweige auch zum Teil schon an den kaufmännischen Mittelschulen unterrichten kann, so beeinträchtigt diese Tatsache den Hochschulcharakter der Handelshochschulen ebenso wenig, wie die Abhaltung von Uebungen im Gebrauch fremder Sprachen an der Universität als ungehörig betrachtet wird. Entscheidend ist, daß die Hauptdisziplinen an den Handelshochschulen nach streng wissenschaftlichen Grundsätzen behandelt werden. Die gleichzeitige Pflege mancher „Fertigkeiten“ erfolgt nur aus äußeren Zweckmäßigskeitsgründen, zur Erleichterung der Ausbildung der Studierenden, die man sonst auf andere Anstalten verweisen müßte; es ist wie Prof. Schumacher ¹⁾ in Köln sagte, „mehr zweckmäßiges Beiwerk“. Das Schwergewicht liegt schon in einer reinen Handelshochschule wie der Kölner nach den oben angeführten Worten Schumachers „in den Fächern, die nicht bloße Fertigkeiten, sondern eine allgemeine Schulung des Geistes bezwecken“. Erst recht ist dies bei der Frankfurter Akademie der Fall. In Frankfurt können erfreulicherweise sogar Vorlesungen und Übungen veranstaltet werden, deren Niveau teilweise über dem der Universitäten steht, nämlich solche, bei denen eine abgeschlossene akademische Bildung vorausgesetzt wird.²⁾

¹⁾ Die städtische Handelshochschule in Köln, S. 21.

²⁾ Im Verzeichnis der Vorlesungen, die im Sommersemester 1903 an der Frankfurter Akademie gehalten werden, finden sich beispielsweise sechs Vorlesungen bez. Übungen angekündigt, die ausschließlich für

Beachtenswerter als der eben besprochene Einwand scheinen mir zwei andere zu sein, die wohl gemacht werden können. Der eine betrifft die teilweise mangelhafte Vorbildung der Besucher der Handelshochschulen, der andere die vorgesehene kurze Dauer des Studiums auf Handelshochschulen. Dafs hier wirkliche Nachteile vorliegen, ist nicht zu leugnen.

Was zunächst die Vorbildung der Studierenden betrifft, so sind, abgesehen von der Aachener Einrichtung, die Aufnahmebedingungen an den bestehenden deutschen Handelshochschulen nicht so strenge wie an der Universität. Man nimmt auch solche Kaufleute, Industrielle, Versicherungsbeamte usw. auf, die nur die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst erworben haben, falls sie ihre Lehrzeit beendet haben¹⁾, und ferner seminaristisch gebildete Lehrer, falls dieselben die zweite Prüfung bestanden haben. Diese Hörergruppe ist zweifellos in Leipzig, wie in Köln und Frankfurt verhältnismäfsig stark vertreten; wie stark, läfst sich aus den bis jetzt veröffentlichten statistischen Daten nicht genau feststellen. Wenn aber auch diesen Hörern formell die Gleichberechtigung mit den Abiturienten unserer höheren Schulen zugestanden ist, so dürfen sie doch meines Erachtens materiell das Niveau des Unterrichts an der Handelshochschule nicht bestimmen. Der Dozent ist seiner Zuhörerschaft gegenüber in einer Zwangslage. Er hat vor

Juristen bestimmt sind, welche ihr Universitätsstudium bereits abgeschlossen haben, u. a. für die Konsularbeamten, die vom Auswärtigen Amt zur weiteren Ausbildung nach Frankfurt gesandt werden. Ferner ist zu erwähnen, dafs auf der Akademie aufser Kaufleuten auch Mathematiker und Juristen zu Versicherungsverständigen ausgebildet werden. Dazu kommen Kurse für höhere Zollbeamte usw.

¹⁾ In Frankfurt setzt man mindestens eine zweijährige praktische Tätigkeit voraus. In Leipzig können die „Einjährigen“ nach Abschluss der Lehrzeit aufgenommen werden, „sofern sie die erforderliche geistige Reife nachzuweisen vermögen“.

sich erstens Abiturienten höherer Schulen, die, wie zu hoffen ist, in Zukunft das Hauptkontingent der Studierenden stellen werden, zweitens jene weniger gut vorgebildeten Hörergruppen, vielleicht auch noch drittens, in Frankfurt erfreulicherweise jetzt schon in stattlicher Zahl, reifere Leute, die nicht nur ein Hochschulstudium, sondern vielleicht auch eine Ausbildung durch die Praxis hinter sich haben. Der Dozent muß nun, soweit er die Kurse nicht teilt, was z. B. in Frankfurt oft geschieht, die Wahl treffen, welcher Hörergruppe er seinen Vortrag anpassen will; einer wird er mehr nützen als den beiden andern; es läßt sich nicht vermeiden, daß er manchen Hörern teilweise bekanntes sagt, anderen dagegen hier und da unverständlich bleibt.

Ich bin nun der Ansicht — und ich glaube darin nicht allein zu stehen —, daß das Niveau des Unterrichts sich wie an den Universitäten nach der Vorbildung der Abiturienten höherer Schulen richten sollte. Wenn die schlechter oder besser Vorgebildeten bei dieser Einrichtung etwas zurückgesetzt werden, so ist das ein unvermeidliches Uebel. In manchen Fällen wird es sich empfehlen, diese Hörerkategorien auf das Risiko, das sie laufen, vor Beginn der Vorlesung aufmerksam zu machen. Wollten die Dozenten allzu große Rücksicht auf die weniger gut vorgebildeten Hörer nehmen, so besteht die Gefahr, daß die besser vorgebildeten allmählich wegbleiben würden; auf diese Weise könnte die Unterrichtsanstalt ihren Hochschulcharakter einbüßen. Die bisherige Praxis der Dozenten scheint übrigens dafür zu bürgen, daß derartiges nicht zu befürchten ist; eher ist zu erwarten, daß manche jüngere nur mit dem „Einjährigen-Zeugnis“ ausgerüstete Kaufleute einsehen, daß sie noch auf die kaufmännische Mittelschule, nicht aber auf die Handelshochschule gehören.

Welche Ergebnisse jetzt bei dem gleichzeitigen Unterrichten der verschieden zusammengesetzten Zuhörerschaft er-

zielt werden, läßt sich natürlich schwer beurteilen. In Wirklichkeit sind übrigens die Schwierigkeiten nicht so erheblich, wie es zuerst scheinen mag. Viele weniger vorgebildete Hörer ersetzen durch Eifer, Intelligenz und grössere Lebenserfahrung das, was sie von der Schule nicht mitbringen. Viele bereits akademisch und praktisch ausgebildete Hörer sind auch für einen einfach gehaltenen Vortrag über ein Gebiet, das ihnen bisher ferner lag, dankbar. Auf den Dozenten übt der Wunsch, auch von den weniger Vorgebildeten verstanden zu werden, wohl zuweilen einen heilsamen Zwang aus dahin, daß er seinen Vortrag möglichst klar und allgemeinverständlich gestaltet, ein Verfahren, bei dem die Wissenschaftlichkeit meistens nur gewinnt. Sollten die allgemeinen Vorlesungen den reiferen Elementen zu wenig bieten, so würden diese jedenfalls durch intensive Teilnahme an den Spezialvorlesungen und den Uebungen, in denen vielerlei wichtige Einzelfragen gründlich erörtert werden, reichlich auf ihre Kosten kommen.

Der zweite Einwand bezieht sich auf die Kürze des Handelshochschulstudiums. In der That werden sowohl in Leipzig wie in Aachen die Studierenden schon nach einem Studium von vier Semestern zur Diplomprüfung zugelassen; und in Frankfurt wie in Köln wird zweifellos die gleiche Bestimmung getroffen werden. Welche Folgen ergeben sich hieraus für den Unterricht an der Handelshochschule? Es müssen die Vorlesungen so eingeteilt werden, daß ein Studierender in der Lage ist, in vier aufeinander folgenden Semestern alles, was im Examen verlangt wird, zu hören. Das ist nicht schwer, wenn Dozenten in genügender Anzahl vorhanden sind. Auch die Universitäten müssen ja dafür sorgen, daß alle Gegenstände in einer Reihenfolge, die den Bedürfnissen der sich auf ein Examen vorbereitenden Studierenden entspricht, behandelt werden. Der wissenschaftliche

Wert der einzelnen Vorlesung kann bei einer solchen Ordnung des Lehrplans nur dann beeinträchtigt werden, wenn ein zu großer Lehrstoff in die vorgeschriebene Semesterzahl hineingedrängt wird. Das ist aber nicht der Fall; manche Fächer, wie z. B. die Volkswirtschaftslehre, können an den Handelshochschulen sogar ausführlicher behandelt werden als an den Universitäten.

Natürlich kann von den Handelshochschulen in vier Semestern nicht das Gleiche geleistet werden wie von den Universitäten in sechs, sieben oder acht Semestern. Zweifellos ist ein viersemestriges Studium an der Handelshochschule, auch wenn es mit der Erlangung eines Diploms endet, nicht gleichwertig mit einem regelmäßigen Studium in einer Fakultät der Universität, das ja mindestens sechs Semester dauern muß. Der Unterschied wird um so beträchtlicher sein, je geringer die Vorbildung des Besuchers der Handelshochschule war.

Wir hoffen aber, daß nicht wenige unserer Studierenden bzw. ihre Väter einsehen werden, daß sie auch nach vier Semestern, selbst wenn sie dieselben gut ausgenutzt haben, noch viel auf der Handelshochschule hinzulernen können und dann ihr Studium noch weiter ausdehnen werden. Wenn die genügend vorbereiteten Studierenden aber sechs bis acht Semester auf der Handelshochschule bleiben, so können sie hier eine ebenso gründliche wissenschaftliche Ausbildung, eine vollwertige Hochschulbildung erhalten wie im gleichen Zeitraum auf der Universität. In wie weit von dieser neuen Bildungsmöglichkeit Gebrauch gemacht werden wird, muß abgewartet werden.

IV.

Dieser Gedankengang führt zu der wichtigen Frage, die nunmehr zu besprechen wäre: Empfiehlt sich die Gründung von selbständigen Handelshochschulen neben den Universitäten? Könnten die jungen Kaufleute, falls sie die notwendige Vorbildung besitzen, nicht ebensogut die Universität besuchen wie die Handelshochschule? Täten sie nicht besser daran?

Gewiß, sie können an der Universität Nationalökonomie studieren, sie können sich in die Elemente der Rechtswissenschaft einführen lassen und auch geeignete juristische Spezialvorlesungen hören, sie können Sprachstudien treiben, sie können sich mit philosophischen, ästhetischen, geschichtlichen, geographischen und naturwissenschaftlichen Gegenständen beschäftigen; sie können — aber ist dies nicht gerade das Bedenkliche? — noch vielerlei thun. Auf der Universität droht dem angehenden Kaufmann, der nach wissenschaftlicher Bildung trachtet, eine gefährliche Zersplitterung seiner Kräfte. In das feste akademische Gefüge, das im wesentlichen nach den praktischen Bedürfnissen der angehenden Kirchen- und Staatsbeamten zurechtgezimmert ist, paßt er nirgendwo recht hinein. Ihm fehlt mit einem Wort eine „Fakultät“, und damit ein rationeller Studienplan. So kommt er in die Versuchung, überall herumzunaschen und nichts planvoll und gründlich zu studieren, zumal ihn an der Universität auch die Rücksicht auf ein künftiges Examen nicht in Zucht hält. Auch wird

es ihm schwer werden, unter der Menge der Studierenden der verschiedenen Fakultäten geeignete Studiengenossen herauszufinden, d. h. solche, mit denen er gemeinsam die Gebiete der Wissenschaft bearbeiten könnte, die ihm naheliegen. Sehr häufig wird er finden, daß in den einzelnen Wissenszweigen die Auswahl des zu behandelnden Stoffes gemäß den Interessen und Bedürfnissen des angehenden Juristen oder Lehrers vorgenommen ist, daß aber gerade die Teilgebiete, die er besonders genau kennen zu lernen wünscht, vernachlässigt werden. Gelegenheit zur Beteiligung an den überaus wichtigen Uebungen der staats- und rechtswissenschaftlichen Seminare, die schon jetzt meistens überfüllt sind, wird er nur selten haben. Wenn aber der junge Kaufmann auf der Universität bei seinem Streben nach einer geeigneten wissenschaftlichen Ausbildung allenthalben auf Schwierigkeiten stößt, so ist die Gefahr groß, daß er die akademische Freiheit mißbraucht und auf verhängnisvolle Abwege gerät.

Aus dieser kritischen Betrachtung ergibt sich leicht, welche Vorteile dem angehenden Kaufmann durch eine besondere Unterrichtsorganisation geboten werden können. In einer Handelshochschule wird man überall auf seine besonderen Interessen und Bedürfnisse Rücksicht nehmen können. Hier ist er „eben recht am Ort“. Hier hat er seine besondere „Fakultät“. Hier sind die Fächer, die er wissenschaftlich behandeln lernen soll, für ihn von berufenen Männern ausgewählt. Hier ist sein Studienplan ohne weiteres gegeben. Hier kann er auch auf ein äußeres Ziel, die Erlangung eines Diploms, ohne Umwege lossteuern. Hier findet er passende Studiengenossen. Hier trifft er Dozenten, die sich ihm speziell widmen wollen und können. Ich denke hier hauptsächlich an die sogenannten „Übungen“, diese modernsten Einrichtungen auf dem Gebiete unseres Hochschulwesens, die meines Erachtens wichtiger als die Vorlesungen sind. In diesen Übungen wird

der Studierende zu selbständiger wissenschaftlicher Tätigkeit angeleitet; er lernt den Gebrauch der Hilfsmittel der Wissenschaft; er lernt, wie die Fragen gestellt werden müssen, wie die Materialien kritisch zu sichten sind, wie man sich vor übereilten Schlüssen zu hüten hat usw.; kurz er lernt, wie man verfahren muß, um zu haltbaren Lösungen der verschiedenartigsten Probleme zu gelangen.

Solche Übungen sind an den Universitäten meistens nur einer auserlesenen Schar von Studierenden zugänglich; sie belasten die Dozenten stark — man denke an die Durchsicht der schriftlichen Arbeiten; auch darf der Kreis der Teilnehmer an einer Übung nicht allzu sehr ausgedehnt werden, weil dadurch die persönliche Beteiligung des Einzelnen an den Arbeiten verringert wird. Deshalb erschwert man an den Universitäten die Zulassung zu den Übungen durch Beschränkung der Teilnehmerzahl, durch Festsetzung besonderer Aufnahmebedingungen (Nachweis längerer Vorstudien, Einreichung von guten schriftlichen Arbeiten) und dergleichen. So sehen sich nicht wenige Studierende von diesen Übungen, aus denen sie den größten Nutzen ziehen könnten, ferngehalten.

Die Errichtung von besonderen Handelshochschulen wird eine Verbesserung dieses Zustandes bringen, aus dem einfachen Grunde, weil sie eine Vermehrung der Lehrkräfte bewirkt. Mehr Dozenten können mehr Studierende befriedigen. Bei den Vorlesungen spielt die Zahl der Dozenten nicht dieselbe Rolle. Der einzelne Dozent kann ebensogut vor 50 wie 100, 200 oder 500 Zuhörern vortragen; höchstens muß er vor einem größeren Auditorium seine Stimme mehr anstrengen. Anders bei den Übungen, in denen der Dozent sich mit jedem einzelnen Studierenden beschäftigen muß! Hier ist es sehr wesentlich, wie viele Dozenten zur Verfügung stehen. Dadurch, daß den nach wissenschaftlicher Bildung strebenden

jungen Kaufleuten an den Handelshochschulen besondere Einrichtungen zu intensivem Studium geboten werden, wird eine Entlastung der Universitäts-Seminare möglich, und es kann an der älteren wie an der neueren Hochschule Besseres geleistet werden.

Nun wendet man vielleicht ein, die Mittel, die zur Begründung von Lehrstühlen an den Handelshochschulen flüssig gemacht werden, könnten ja zur Vermehrung der Lehrkräfte an der Universität verwendet werden, um so eine direkte Beseitigung jener Übelstände zu bewirken. Wer die Praxis kennt, wird einen solchen Einwand kaum machen. Denn darüber kann wohl kein Zweifel sein, daß die Privatleute, Korporationen usw., welche die Mittel zur Begründung von Handelshochschulen geliefert haben und liefern werden, weder daran gedacht haben noch denken würden, diese Mittel dem Staate zum Ausbau der Universitäten zur Verfügung zu stellen. Das ist ja eins der erfreulichsten Ergebnisse der Handelshochschulbewegung, daß sie neue erhebliche Mittel, die sonst keine so gute Verwendung finden würden, zur Pflege höherer Bildung, also zu einem der edelsten Kulturzwecke, aufbringt.

Bis jetzt haben wir den Fall ins Auge gefaßt, daß die neuen Hochschulen unabhängig von anderen gegründet wurden, einen eigenen Lehrkörper erhielten, eigene Räumlichkeiten benutzten usw. Selbständige Hochschulen dieser Art sind bekanntlich die Kölner und die Frankfurter, bei denen nur noch insofern eine gewisse Abhängigkeit von den benachbarten Universitäten besteht, als einige Dozenten der letzteren eine gewisse Zahl von Vorlesungen an ihnen übernommen haben. Anders sind die Handelshochschuleinrichtungen zu beurteilen, die in Leipzig und Aachen getroffen worden sind. Hier fehlt eins der wichtigsten Momente, ein eigener Lehrkörper. Die Studierenden sind im wesentlichen — abgesehen von den eigentlichen „Handelswissenschaften“ — auf den Besuch der

Vorlesungen an der Universität und technischen Hochschule angewiesen. Dementsprechend haben diese Einrichtungen weniger Kosten verursacht; sie können aber auch den Studierenden nicht ganz so viel bieten wie die selbständigen Anstalten, namentlich nicht geeignete Übungen und gewisse Spezialvorlesungen. Dafs z. B. in den staats- und rechtswissenschaftlichen Vorlesungen und Übungen an der Leipziger Universität, die in erster Linie für Juristen bestimmt sind, wenig Rücksicht auf die Interessen der Studierenden der Handelshochschule, die sie mitanhören müssen, genommen werden kann, scheint mir unbestreitbar zu sein. Diesem Nachteile steht nur der Vorteil gegenüber, dafs die Studierenden einer an eine andere Hochschule angelehnten Handelshochschule vielleicht eine gröfsere Anzahl von allgemein bildenden Vorlesungen hören können. Indessen ist auch in Köln und Frankfurt an solchen Vorlesungen kein Mangel. Gewifs sind die Leipziger und Aachener Einrichtungen sehr dankenswert; sie bedeuten einen grossen Fortschritt auf dem Gebiete des kaufmännischen Bildungswesens. Aber wo die Mittel vorhanden sind, sollte man meines Erachtens bei Neugründungen weitergehen und selbständige Anstalten, die zweifellos mehr leisten können, errichten. Hoffentlich kommt es auch in Berlin bald zur Errichtung einer selbständigen Handelshochschule, die im Osten des Deutschen Reiches segensreich zu wirken berufen wäre.

Ich habe oben auseinandergesetzt, eine wie wertvolle Stätte hoher vielseitiger Bildung die Handelshochschule für den Kaufmann sein kann und soll. Ich möchte schliessen mit einem Hinweis auf die Bedeutung, welche die Handelshochschule

für die Entwicklung unserer deutschen Nation gewinnen kann und, ich hoffe zuversichtlich, auch wird. Wie die älteren Hochschulen, so wird auch die neue, indem sie der Wahrheit dient, die kostbarsten nationalen Güter pflegen und mehren. „Des Vaterlandes Herrlichkeit“ soll auch sie geweiht sein. Die Pfadfinder auf wirtschaftlichem Gebiete, die allen Teilen der Erde die Güter vorführen, welche deutscher Fleiß und deutsche Tüchtigkeit erzeugt haben, sollen zusammenarbeiten mit den Pfadfindern im Gebiete der Wissenschaft. Geschieht dies in der rechten Weise, so wird die Handelshochschule befreiend wirken, befreiend auf wirtschaftlichem, politischem, sozialem Gebiete. Gerade sie, die besonders die Staats- und Sozialwissenschaften pflegen soll, kann dazu beitragen, uns von der Kleinlichkeit und Engherzigkeit zu befreien, die in Deutschland trotz seiner großartigen Entfaltung am Ende des 19. Jahrhunderts noch immer viele edle Kräfte in ihrer Entwicklung hemmen, von den Resten der Kleinstaaterei und Kleinkrämerei, von den Überbleibseln des Kastengeistes und der Beamtenwillkür. Sie soll die künftigen „Kapitäne der Industrie“ lehren, ihre Aufgabe groß aufzufassen. Sie soll sie mit den Idealen der Arbeiterschaft bekannt machen und so auf dem Gebiete der inneren Politik dazu beitragen, die beklagenswerte geistige Entfremdung großer sozialer Gruppen unseres Volkes zu beseitigen. Sie soll aber auch die Blicke nach außen richten, weit über Land und See, wo deutsche Tatkraft schon Großes geleistet und noch viel Größeres zu leisten hat. Sie soll den Verstand schärfen und das Herz begeistern und so mit dazu helfen, daß in den kommenden wirtschaftlichen, politischen und sozialen Kämpfen „der große Moment“ kein „kleines Geschlecht“ findet. Sie kann dies aber nur, dies sei nochmals betont, wenn ihr innerstes Streben ein rein ideales bleibt. Wie könnte ich daher besser schließen als mit dem

Worte aus der unvergesslichen Rede, die der Staatskommissar der Frankfurter Akademie, Oberpräsident Graf v. Zedlitz-Trützschler, am Tage der Eröffnung derselben hielt: Möge über der neuen Hochschule allezeit die Leuchte echter Wissenschaft hell glänzen, und möge über ihr das Wort stehen: Die Wahrheit wird uns frei machen!
